

PHILIPP KUWERT  
HARALD J. FREYBERGER

# Sexuelle Kriegsgewalt –

## Ein tabuisiertes Verbrechen und seine Folgen

### Zusammenfassung

*Frauen und Kinder sind in nahezu allen bisherigen Kriegen Opfer sexueller Gewalt geworden. Die Folgen sexueller Kriegsgewalt sind tiefgreifend und dauern lange an. Das Spektrum reicht von individuellen Vergewaltigungen bis hin zu systematisierter Massenvergewaltigung mit dem strategischen Ziel, ganze Volksgruppen zu erniedrigen und zu zerstören. Der vorliegende Übersichtsartikel stellt den – derzeit lückenhaften – psychotraumatologischen Kenntnisstand zu dem Thema dar. Als psychische Folgen bestehen posttraumatische Symptome im Sinne einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS), aber auch Depressionen, Angst- und Somatisierungsstörungen. Häufig kommt es zu Problemen in den sozialen Bindungen der betroffenen Frauen. Psychohistorisch geht der Artikel speziell auf den Kontext der Massenvergewaltigungen ein, denen deutsche Frauen am Ende des II. Weltkrieges seitens alliierter Truppenteile, besonders der sowjetrussischen Armee, ausgesetzt waren. Zu diesem Thema gibt es bislang kaum psychotraumatologische Forschung. Mögliche Fragestellungen werden diskutiert.*

### Schlüsselbegriffe

*sexuelle Kriegsgewalt, Trauma, Krieg, Vergewaltigung, posttraumatische Belastungsstörung*

»Es ist Zeit zu sprechen. Über die Vergewaltigungen damals – aber auch in heutigen Kriegen. Damit Großmütter, Mütter und Enkeltöchter diese furchtbaren Erlebnisse aufarbeiten können. Damit es eines Tages keine Kriegsvergewaltigung mehr gibt. Denn Kriegsvergewaltigung ist Kriegsfolter.«

(Dr. Monika Hauser,  
medica mondiale e. V.)

Sexuelle Gewalt gegen Frauen im Krieg ist als Phänomen offenbar so alt wie der Krieg selbst und findet beispielsweise in der Mythologie vielfach Erwähnung (Gottschall, 2004; Mischkowski, 2004): So berichtet Homer in der Ilias vom selbstverständlichen Schicksal der Trojanerinnen als Beutegut der Griechen. In mehreren biblischen Textstellen wird ebenfalls über Massenvergewaltigungen im Kriegskontext berichtet. Es muss davon ausgegangen werden, dass es auch in nahezu allen kriegerischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts das Phänomen soldatischer Massenvergewaltigungen in unterschiedlichem Ausmaß gegeben hat (Shanks &

Schull, 2000; Gottschall, 2004). Als Erklärungsmodelle existieren unterschiedliche, teils widersprüchliche Theorien, beispielsweise feministische (Brownmiller, 1994), strategische (Allen, 1996), psychoanalytische (Parin, 1994) und biosoziale Ansätze (Thornhill & Thornhill, 1991; Thornhill & Palmer, 2000; Gottschall, 2004).

Während diese Modelle Hypothesen über Tätermotivationen generieren, ist die Opferperspektive, angesichts des auf nahezu allen Kriegsschauplätzen grassierenden Phänomens, wissenschaftlich bemerkenswert wenig untersucht worden.

Eine jüngst publizierte kroatische Untersuchung über 68 im Balkankrieg vergewaltigte Frauen ergab, dass etwa ein Jahr nach dem Trauma ein hohes Ausmaß an psychopathologischer Symptombelastung vorlag, wobei depressive und soziophobe Symptome häufiger auftraten als Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) (Loncar et al., 2006). Die Autoren folgern, dass die ausschließliche Fokussierung auf PTBS-Symptome den komplexen Folgestörungen der betroffenen Frauen nicht gerecht werde. Von einer randomisierten Gruppe liberianischer Frauen berichtete jede zweite, Opfer von Kriegsgewalt geworden zu sein. 15 % der Studienteilnehmerinnen erlitten mindestens eine Vergewaltigung (Swiss et al., 1998). Eine aufwendige Studie über kriegstraumatisierte Frauen in Mozambique, die einen quantitativen mit einem qualitativen Ansatz verbindet, fand ebenfalls ein hohes

Ausmaß an posttraumatischer Belastung, wobei jedoch nur ein kleiner Teil der Frauen über die eigene Vergewaltigung berichtete: Die jüngeren Frauen gaben an, aufgrund ihres jungen Alters verschont, wohl aber häufig Zeuginnen von Vergewaltigungen an älteren Frauen geworden zu sein. Bei den älteren Frauen fand sich das umgekehrte Narrativ. Die Autoren verdeutlichen, dass das Stigma einer Vergewaltigung im Nachkriegs-Mozambique so enorm ist, dass eine Offenbarung des sexuellen Traumas von den wenigsten Frauen gewagt wird. Beispielsweise werden Opfer sexueller Kriegsgewalt nach Bekanntwerden des Traumas von ihren Ehemännern verstoßen, was über die posttraumatische Symptomatik hinaus zu erheblichem psychosozialen Stress und existentieller Gefährdung in einer Mangelgesellschaft führt (Igreja et al., 2006). Die Schamproblematik, die generell die Verarbeitung erlittener sexueller Gewalt von der anderer interpersoneller Traumata signifikant unterscheidet (Nadelson, 1989), verhindert die Selbstöffnung und somit auch eine soziale Anerkennung als Traumaopfer. Die Familie und Gemeinschaft der betroffenen Frauen muss kulturrell sensibel in den posttraumatischen Verarbeitungsprozess einbezogen werden, um der Isolierung entgegenzuwirken (Swiss & Giller, 1993; Stojavljetic, 1995; Dahl et al., 1998). Eine Untersuchung an kriegstraumatisierten Zivilisten in Sri Lanka belegte – ebenso wie die Studien der Arbeitsgruppen von Loncar und Igreja – die für Kriegstraumata charakteristische *multiple* Traumatisierung: Im Schnitt nannten die Studi-

enteilnehmerinnen zwischen 5 und 9 distinkte Traumata (Somasundaram & Sivayokan, 1994). Eine eigene Untersuchung an ehemaligen deutschen Kriegskindern kam zu dem gleichen Ergebnis (Kuwert, 2006a; Kuwert, 2006b): 66,7 % der Teilnehmer berichteten über direkten Frontkontakt, mehr als 50 % beschrieben Misshandlungen durch sowjetische Besatzungstruppen und ebenfalls über 50 % nannten Flucht bzw. Vertreibung aus den ehemaligen Ostgebieten als schlimmstes Erlebnis. Etwa

**Sexuelle Kriegsgewalt ist ein Phänomen nahezu aller Kriegsschauplätze.**

ein Drittel berichtete über den kriegsbedingten Tod von direkten Angehörigen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Opfer sexueller Kriegsgewalt sowohl unter den spezifischen Folgen der erlittenen, häufig sequentiellen, Vergewaltigungen leiden und darüber hinaus unter den Nachwirkungen multipler nicht-sexueller Kriegstraumata wie Heimatverlust, Bombenkrieg, Verlust von Angehörigen und Mangelerebnissen. Dabei findet sexuelle Kriegsgewalt auf einem Spektrum zwischen vereinzelten Vergewaltigungen und systematisierten Massenvergewaltigungen im Rahmen von Völkermord und »ethnischer Säuberung« statt, wie z. B. in Ruanda oder Ex-Jugoslawien. Bei den zuletzt genannten Beispielen



wurde sexuelle Kriegsgewalt von der jeweiligen politischen Führung als Waffe strategisch eingesetzt, um eine ethnische Gruppe zu terrorisieren, die Frauen und deren – zum Schutz der Partnerinnen unfähigen – Männer zu erniedrigen und über entstehende Schwangerschaften eine ganze ethnische Gemeinschaft zu zerstören (Valentich, 1994; Shanks & Schull, 2000). Die Herausgeber der englischen Fachzeitschrift *The Lancet* machten bereits mehrfach auf das bislang tabuisierte Schicksal der betroffenen Frauen aufmerksam, zuletzt anlässlich des Tschetschenien-Krieges (Hargreaves, 2001; Parfitt, 2004). Für den viel zu spät in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geratenen Konflikt in Darfur wurde ebenfalls über sexuelle Kriegsgewalt berichtet (Hampton, 2005). Ein aktuell schockierendes Beispiel ist ein Vor-

fall, der sich am 12. März 2006 im Irak zugetragen hatte: Dort hatten US-Soldaten der 101. Luftlandedivision Vater, Mutter und deren sechsjährige Tochter erschossen, anschließend mindestens zu zweit die vierzehnjährige Schwester vergewaltigt und sie dann ebenfalls erschossen (Der Spiegel, 2006 a). Auch bei den Vorfällen in dem Gefängnis Abu Ghureib handelte es sich u. a. um Formen sexueller Gewalt, die in diesem Fall überwiegend gegen Männer ausgeübt wurde, wobei die Täter hier zum Teil auch Frauen waren (Der Spiegel, 2006 b).

Die Vergewaltigungen, die deutsche Frauen am Ende des II. Weltkrieges durch Soldaten aller alliierten Truppenteile erlitten haben, sind immer noch ein verschwiegenes Kapitel der Zeitgeschichte. Die historische Forschung geht davon aus, dass allein in Deutschland etwa 1,9

Millionen deutsche Mädchen und Frauen von Soldaten der Roten Armee während des Vormarsches bis Berlin und kurz nach der Besetzung, mit einem Häufigkeitsgipfel in der ersten Jahreshälfte 1945, vergewaltigt wurden, wobei es sich bei dieser Zahl um eine Minimal schätzung handelt (Reichling, 1958; Grossman, 1999; Sander & Johr, 2005). Angesichts der desolaten Zustände in den letzten Kriegsmonaten und der mutmaßlichen Scham von betroffenen Frauen muss von einer nicht unerheblichen Dunkelziffer ausgegangen werden. Im April 1945 sind allein in Berlin etwa 100 000 Frauen vergewaltigt worden. Die tatsächliche Zahl der Vergewaltigungen liegt um ein Vielfaches höher, da viele Frauen mehrfach vergewaltigt wurden (Schmidt-Harzbach, 1984; Anonyma,

2005; Messerschmidt, 2006). Frauen auf dem Land und in den Flüchtlingsstrecks sind noch mehr als in den Städten Vergewaltigungen ausgeliefert gewesen, weil die Möglichkeiten zum Verstecken gering gewesen sind (Sander & Johr, 2005). Es ist nicht möglich, die Zahl der aus den Vergewaltigungen entstandenen Kinder genau zu beziffern. Reichling (1958) geht im Rahmen einer vorsichtigen Schätzung von etwa 200 000 Kindern auf dem Gebiet des damaligen deutschen Reiches aus. Für Berlin existierende Dokumente belegen, dass ca. 20 % der vergewaltigten Frauen schwanger geworden sind, von denen sich etwa 90 % zu einer Abtreibung entschlossen haben (Reichling, 1958). Wie viele Mädchen und Frauen von den Tätern ermordet worden sind, ist nicht bekannt. (Sander & Johr, 2005). Etwa 10 % der Vergewaltigungsoffer begingen Suizid (Messerschmidt, 2006). Die Überlebenden litten unter sexuell übertragbaren Erkrankungen, deren Nachkriegsprävalenz in den Jahren 1945 und 1946 – im Gegensatz zu Friedens-

zeiten – bei Frauen höher als bei Männern lag (Sander & Johr, 2005). Auch Angehörige westallierter Armeen begingen – allerdings wohl nicht in dem quantitativen Ausmaß – Vergewaltigungen, die besonders für den französischen und amerikanischen Sektor dokumentiert sind. Für die französische Armee sind alleine bei dem Einmarsch in Stuttgart etwa 1200 Fälle belegt. Bei den amerikanischen Truppen wurden zwischen März und April 1945 487 Fälle von Vergewaltigungen vor dem Militärgericht verhandelt. Britische Übergriffe hingegen sind bislang überhaupt nicht zu belegen, auch nicht mit Narrativen von potentiellen Opfern. Letzteres zeigt, dass es Armeeführungen durchaus in der Hand haben, Vergewaltigungen als Massenphänomen zu verhindern (medica mondiale e. V., 2005; Sander & Johr, 2005). In diesem Zusammenhang darf auf keinen Fall verschwiegen werden, dass eine psychotraumatologische Aufarbeitung sexueller Kriegsgewalt gegenüber Opfern deutscher Vergewaltigungen im da-

maligen besetzten Teil Europas bislang ebenfalls nicht erfolgt ist (Sander & Johr, 2005). Die tatsächliche Zahl von Vergewaltigungen durch Wehrmacht und SS ist nicht bekannt, nicht zuletzt, da die Truppenkommandanten von der Heeresführung zu einer diesbezüglich »zurückhaltenden« Strafverfolgung angewiesen wurden. Ein Schreiben der Feldpolizei berichtet aber beispielsweise von einer »großen Zahl von Vergewaltigungen« an der Ostfront (Sander & Johr, 2005). Vergewaltigungen durch SS-Angehörige waren dermaßen häufig, dass sogar Wehrmachtsstellen sich darüber beschwerten. Das bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass sich Soldaten der Wehrmacht eindeutig anders verhalten hätten (Mischkowski, 2004). In dem Kontext der von deutschen Soldaten ausgeübten sexuellen Kriegsgewalt, ist die Einrichtung von etwa 500 Wehrmachtsbordellen hervorzuheben, in denen Frauen aus besetzten Gebieten zur Prostitution gezwungen wurden. Zwangsprostitution gab es auch in den Konzentrationslagern, und das



Thomas Maier / Ulrich Schnyder (Hrsg.)

## Psychotherapie mit Folter- und Kriegsopfern Ein praktisches Handbuch

Mit einem Vorwort von Norman Sartorius.  
2007. 283 S., 13 Abb., 5 Tab., Kt € 29,95 / CHF 48,90 ISBN 978-3-456-84405-3

Die komplexe und anspruchsvolle Patientengruppe der Folter- und Kriegsopfer wird aufgrund zunehmender weltweiter Migration immer wichtiger und beschäftigt längst nicht mehr nur spezialisierte Institutionen. Das praktische Handbuch liefert auf anschauliche Weise eine Fülle von Informationen und Anleitungen zum therapeutischen Umgang mit solchen Patienten.

Das erste deutschsprachige Fachbuch zur «Psychotherapie mit Folter- und Kriegsopfern».

HUBER



[www.verlag-hanshuber.com](http://www.verlag-hanshuber.com)



ganze Ausmaß *sexueller* Gewalt in Konzentrationslagern – wie z. B. das Ausziehen vor Wachmannschaften, Scheren der Schamhaare, erniedrigende Untersuchungen, Vergewaltigungen – ist bislang kaum historisches bzw. psychotraumatologisches Forschungsthema gewesen (Paul, 1994; Mischkowski, 2004).

Die medizinische Entwicklungshilfeorganisation *medica mondiale e. V.* berichtet anlässlich ihrer Kampagne gegen sexuelle Kriegsgewalt in heutigen Kriegsgebieten über den aktu-

ell angestiegenen psychologischen Beratungsbedarf von im II. Weltkrieg vergewaltigten Frauen, deren Auseinandersetzung mit dem eigenen Trauma durch Medienberichte über Vergewaltigungen in heutigen Konfliktregionen offensichtlich aktualisiert wird (persönliche Mitteilung Dr. Hauser, Leiterin von *medica mondiale e. V.*). Trotz der hohen Zahl an dokumentierten Vergewaltigungsopfern und einer unklaren Dunkelziffer gibt es bislang keine publizierte Untersuchung zur psychischen Belastung bzw. zu den Verarbeitungsmustern der am Ende des II. Weltkrieges in Deutschland betroffenen Frauen. Insbesondere über die psychischen Spätfolgen der heute älteren Frauen, posttraumatische Symptome, Verarbeitungsmechanismen, und Beeinträchtigungen der Lebensqualität ist – trotz historisch gesicherter, hoher Fallzahl – wenig bekannt. Auch über mögliche Identitätsprobleme, die Le-

bensqualität und die psychischen Verarbeitungsmechanismen der aus den Vergewaltigungen hervorgegangenen Kinder gibt es keine gesicherten Erkenntnisse. Momentan ist man gezwungen, Ergebnisse aus der psychotraumatologischen Forschung über Vergewaltigungsopfer in Friedenszeiten auf sexuelle Kriegsgewalt zu übertragen, was den speziellen Kontext soldatischer Massenvergewaltigungen in Kriegszonen nicht berücksichtigt. So muss einerseits davon ausgegangen werden, dass die damaligen Mädchen und Frauen über die erlittene Vergewaltigung hinaus komplexen Traumatisierungen durch Heimatverlust, zerstörte familiäre Bindung, Todesangst, nicht sexuelle Formen der Kriegsgewalt

**Kriegsvergewaltigungen sind fast immer kollektive Ereignisse.**

sowie Mangelserfahrungen vor dem Hintergrund einer ungewissen Zukunft ausgesetzt waren (Teegen & Meister, 2000; Anonyma, 2005; Kuwert, 2006 a,b). Auf der anderen Seite könnten zuvor kursierende Narrative über sexuelle Kriegsgewalt – im Gegensatz zu einem abrupt hereinbrechenden Vergewaltigungstrauma einer sich bis dahin sicher fühlenden Frau zu Friedenszeiten – dem Trauma zumindest das Überraschungsmoment genommen haben (Anonyma, 2005). Individuelle Vergewaltigungen in Friedenszeiten finden zumeist im Verborgenen, im Privaten statt. Kriegsvergewaltigungen hingegen sind fast immer kollektive Ereignisse, sei es in Form von Gruppenvergewaltigungen oder in Form öffentlicher Vergewaltigungen, häufig explizit vor Familienangehörigen und Nachbarn (Mischkowski, 2004). Es ist bislang nicht bekannt, welchen Einfluss dieser spezifische Kontext auf die peri- und posttraumatische Verarbeitung bei den Opfern hat. Völlig unklar ist weiterhin, ob und in welchem Ausmaß die betroffenen Frauen trotz der Schamproblematik über ihr Trauma berichten konnten und eine soziale Anerkennung als Traumaopfer erfahren haben. Soziale Anerkennung als Traumaopfer konnte in der jüngeren psychotraumatologischen Forschung als wichtiger protektiver Faktor bezüglich der Entwicklung einer posttraumatischen Belastungsstörung identifiziert werden (Maercker & Müller 2004). Eventuell könnten diesbezüglich Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland deutlich werden, da die sowjetische Armee in der ehemaligen DDR als Befreiungsarmee – unter Verleugnung von Täteranteilen – gewürdigt wurde und es somit ein gesellschaftliches Tabu war, über

Vergewaltigungen von Soldaten der Roten Armee zu sprechen.

Zusammenfassend besteht ein – angesichts des Alters der Vergewaltigungsoffer – dringender Forschungsbedarf im Sinne einer globalen Erinnerungskultur, um das Trauma der betroffenen Frauen zu würdigen und eine Grundlage für überfällige präventive und therapeutische Interventionen in heutigen Kriegsgebieten zu entwickeln. Das – endlich auch nach internationalem Recht als solches eingeordnete (Shanks & Schull, 2000) – *Kriegsverbrechen* der sexuellen Gewalt muss nun auch psychotraumatologisch und historisch adäquat adressiert werden.

## Wartime Rape: A Hidden Crime and its Consequences

### Summary

*Women and children have always been victims of sexual violence in times of war. The impact of wartime rape is radical and*

*has long-lasting consequences. Individual episodes of rape must be distinguished from systematic rape for strategic purposes like humiliation and even the destruction of ethnic groups. The following article gives a description of the current – fragmentary – state of psychotraumatological knowledge concerning this field. Psychological sequelae of wartime rape include Posttraumatic Stress Disorder (PTSD), but also depression, anxiety and somatization disorder. Social problems are common. Historically the article addresses the mass wartime rape on German women at the end of World War II, committed by allied troops, especially Soviet forces. There is a gap of psychotraumatological research on this particular topic. Possible questions are discussed.*

### Keywords

*wartime rape, trauma, war, rape, posttraumatic stress disorder*

## Zur Person



*Dr. med. Philipp Kuwert ist Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald im HANSE-Klinikum Stralsund. Außerdem befindet er sich in Weiterbildung zum Balintgruppenleiter und Psychoanalytiker.*

## Kontaktadresse

*Dr. med. Philipp Kuwert  
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und  
Psychotherapie der Ernst-Moritz-Arndt  
Universität Greifswald im HANSE-  
Klinikum Stralsund  
Rostocker Chaussee 70  
18437 Stralsund  
Tel.: 03831-45 2158  
Fax: 03831-45 2185  
E-Mail: kuwert@uni-greifswald.de*

## Zur Person



Prof. Dr. med. Harald J. Freyberger ist Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald am HANSE-Klinikum Stralsund.

## Kontaktadresse

Prof. Dr. med. Harald J. Freyberger  
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und  
Psychotherapie der Ernst-Moritz-Arndt  
Universität Greifswald im HANSE-  
Klinikum Stralsund  
Rostocker Chaussee 70  
18437 Stralsund  
Tel.: 03831 / 45 21 00  
Fax: 03831 / 45 21 05  
E-Mail: freyberg@uni-greifswald.de

## Literatur

- Allen, B. (1996). Rape warfare: The hidden genocide in Bosnia-Herzegovina and Croatia. University of Minnesota Press: Minneapolis.
- Anonyma (2005). Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945. btb Verlag: München.
- Brownmiller, S. (1994). Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft. Fischer Verlag: Frankfurt/Main.
- Dahl, S., Mutapcic, A., Schei, B. (1998). Traumatic events and predictive factors for posttraumatic symptoms in displaced Bosnian women in a war zone. *J Trauma Stress*, 11, 137–145.
- Gottschall, J. (2004). Explaining wartime rape. *J Sex Res*, 41, 129–136.
- Grossman, A. (1999). A question of silence: The rape of German women by Soviet occupation soldiers. Garland Publishing: New York.
- Hampton, T. (2005). Agencies speak out on rape in Darfur. *Jama*, 294, 542–544.
- Hargreaves, S. (2001). Rape as a war crime: putting policy into practice. *Lancet* 357 (9258): 737.
- Igreja, V., Kleijn, W., Richters, A. (2006). When the war was over, little changed: women's posttraumatic suffering after the war in Mozambique. *J Nerv Ment Dis*, 194, 502–509.
- Kuwert, P., Spitzer, C., Träder, A., Freyberger, H.J., Ermann, M. (2006a). Posttraumatische Belastungssyndrome als Spätfolge von Kindheiten im II. Weltkrieg. *Psychotherapeut* (im Druck).
- Kuwert, P., Spitzer, C., Traeder, A., Freyberger, H.J., Ermann, M. (2006b). Sixty years later: post-traumatic stress symptoms and current psychopathology in former German children of World War II. *Int Psychogeriatr*, 27, 1–7.
- Loncar, M., Medved, V., Jovanovic, N., Hotujac, L. (2006). Psychological consequences of rape on women in 1991–1995 war in Croatia and Bosnia and Herzegovina. *Croat Med J*, 47, 67–75.
- Maercker, A. & Müller, J. (2004). Social acknowledgment as a victim or survivor: a scale to measure a recovery factor of PTSD. *J Trauma Stress*, 17, 345–351.
- medica mondiale e.V. (2005). Zeit zu sprechen. Texte und Materialien zu sexualisierter Kriegsgewalt gegen Frauen. Rautenberg Multipress-Verlag: Köln.
- Messerschmidt, J. W. (2006). The forgotten victims of World War II. Masculinities and Rape in Berlin, 1945. *Violence against Women*, 12, 706–712.
- Mischkowski, G. (2004). Sexualisierte Gewalt im Krieg – eine Chronik. Mabuse-Verlag: Frankfurt/Main.
- Nadelson, C. C. (1989). Consequences of rape: clinical and treatment aspects. *Psychother Psychosom*, 51, 187–192.
- Parfitt, T. (2004). Russian soldiers blamed for civilian rape in Chechnya. *Lancet* 363 (9417): 1291.
- Parin, P. (1994). Open wounds: Ethnopsychanalytic reflections on the wars in the former Yugoslavia. University of Nebraska Press: Lincoln.
- Paul, C. (1994). Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus. Verlag Edition Hentrich: Berlin.
- Reichling, G. (1958). Die Heimatvertriebenen im Spiegel der Statistik. Berlin.
- Sander, H., Johr, B. (2005). BeFreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder. Fischer Verlag: Frankfurt/Main.
- Schmidt-Harzbach, I. (1984). Eine Woche im April, Berlin 1945. Vergewaltigung als Massenschicksal.
- Shanks, L. & Schull, M.J. (2000). Rape in war: the humanitarian response. *Cmaj*, 163, 1152–1156.
- Somasundaram, D.J. & Sivayokan, S. (1994). War trauma in a civilian population. *Br J Psychiatry*, 165, 524–527.
- Der Spiegel (2006a). Vergewaltigung im Irak. US-Soldat zu lebenslanger Haft verurteilt. Spiegel online, gesehen am 06. 12. 2006
- Der Spiegel (2006b). Abu-Ghureib-Folterskandal. Spiegel online, gesehen am 06. 12. 2006.
- Stojsavljevic, J. (1995). Women, conflict, and culture in former Yugoslavia. *Gend Dev*, 3, 36–41.
- Swiss, S. & Giller, J.E. (1993). Rape as a crime of war. A medical perspective. *Jama*, 270, 612–615.
- Swiss S., Jennings, P.J., Aryee, G.V., Brown, G.H., Jappah-Samukai, R.M., Kamara, M.S., Schaack, R.D., Turay-Kanneh, R.S. (1998). Violence against women during the Liberian civil conflict. *Jama*, 279, 625–629.
- Teegen, F. & Meister, V. (2000). Traumatische Erfahrungen deutscher Flüchtlinge am Ende des II. Weltkrieges und heutige Belastungsstörungen. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 13, 112–124.
- Thornhill, N.W. & Thornhill, R. (1991). An evolutionary analysis of psychological pain following human (*Homo sapiens*) rape: IV. The effect of the nature of the sexual assault. *J Comp Psychol*, 105, 243–52.
- Thornhill, R. & Palmer, C. (2000). A natural history of rape. Cambridge, MIT press.
- Valentich, M. (1994). Rape revisited: sexual violence against women in the former Yugoslavia. *Can J Hum Sex*, 3, 53–64.